

Ledicia Costas: *Golpes de luz* (dt. *Lichtblitze*), Ediciones Destino, 2021, Leseprobe S. 9-18.

Übersetzung aus dem Spanischen von Sabine Giersberg

Luz

Das ganze Leben muss ich mir Sachen anhören, die ich nicht hören will. Irgendwelchen Mist. Genau, ich muss mir mein ganzes Leben Mist anhören. Und was soll ich sagen, mit fast achtzig habe ich es satt. Am schlimmsten ist es, wenn ich meine Tochter ertragen muss. Ich weiß, das geht uns allen so, wenn wir älter werden, es soll keiner denken, dass ich mich für etwas Besonderes halte. Aber es ist wirklich ein Kreuz. Sie glauben, sie haben sich den Himmel verdient, weil sie sich um uns kümmern, aber in Wahrheit sind sie eine einzige Last, das hält man ja im Leben nicht aus. Zum Glück wird es ihnen irgendwann zu viel und sie geben auf. Sie streichen die Segel und lassen uns im Stich, weil wir unmöglich sind. Ich warte sehnsüchtig auf den Moment, in dem sie mich links liegen lassen und ein für alle Mal verschwinden. Julia, meine Tochter, hat diese Phase noch nicht erreicht, und es hat eine Art Kräfteressen begonnen. Ich sollte sie die Detektivin nennen. Sie kontrolliert akribisch all meine Bewegungen: was ich esse, meine Tabletten, meine Kröten auf der Bank, wie oft ich pinkeln gehe und was ich anziehe. Der letzte Streit ging darum, wieso ich kein Nachthemd angezogen habe. Sie kam am Morgen vor der Arbeit in mein Zimmer und sah mich mit Bundfaltenhose und Sonntagsbluse im Bett liegen. Ich wollte noch die Bettdecke hochziehen, um die Sünde zu verbergen, aber sie ließ mir keine Zeit. Unter anderem schimpfte sie mich einen Faulpelz. Das war wie ein Tritt in die Magengrube. Ich habe mich mein ganzes Leben lang abgerackert, keiner hat das Recht, mir vorzuwerfen, ich sei faul. Nicht einmal sie. Dass sie meine Tochter ist, heißt noch lange nicht, dass sie auf mir herumtrampeln darf.

Ich habe genug mit meinem eigenen Leben zu tun. Das ist doch nicht so schwer zu verstehen, es fällt mir nicht leicht, die eine Kleidung auszuziehen, um mir etwas anderes anziehen zu können. Die Arme, der Nacken, die Gelenke, die neunundsiebzig Jahre tun mir weh. Selbst die Seele tut mir weh. Und, ehrlich gesagt, was macht es für einen Unterschied, ob man im Nachthemd oder im Torerokostüm schläft. Seit sie hier wohnt, kann ich nicht mal ins Bett gehen, wie ich will. »Es gibt Regeln«, sagt sie immer wieder. Und was sind das für Regeln? Wer zum Teufel hat sie sich ausgedacht? Und vor allem: Warum sollte man sie befolgen?

Ich erinnere mich noch an den heftigen Streit davor. Es war mitten im Sommer, an dem Tag war es gewittrig. Ich konnte nicht schlafen. Ich habe mich stundenlang im Bett herumgewälzt und kein Auge zubekommen. Es war unerträglich heiß und drückend. Bestimmt hatte ich vergessen, die Schlaftablette zu nehmen. Das passiert mir manchmal. Auf einmal krachte es ordentlich und dann fing es an zu regnen. Ich wurde ein wenig unruhig. Ich dachte daran, wie die Schnecken aus den Startlöchern kamen, um die Pflanzen im Garten anzufressen, und der Garten ist mir heilig. Ich verbringe viel Zeit dort und schufte mir den Buckel krumm. An keinem anderen Ort im Haus fühle ich mich wohler als inmitten meiner Blumen. Ich versuchte, mich auf etwas anderes zu konzentrieren, um die Schnecken aus dem Kopf zu kriegen, aber manchmal ist es so, als ob sich ein Gedanke in meinen Schädel hineinbohren würde. Er beherrscht mein ganzes Denken, und ich stecke fest. Ich hielt es nicht mehr aus. Ich zog den Morgenmantel an, nahm meinen Hammer und ging in Pantoffeln hinaus. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, hätte ich auch die Gummistiefel anziehen können, aber in dem Moment kam ich nicht darauf. Es war ein Impuls. Wenigstens ging die Glühbirne an, und ich wartete auf der Veranda, dass es aufhörte zu regnen. Es war ein typisches Sommergewitter, es schüttet ein paar Minuten wie aus Eimern und danach beruhigt sich alles. Als der Regen aufhörte, ging ich hinaus in den Garten. Wie viele Schnecken kann eine fast achtzigjährige Frau mitten in der Nacht platt machen? Die Antwort ist klar: null. Bei meinem geringen Sehvermögen traf ich in der Dunkelheit keine einzige. Der Gedanke an die unter dem Hammer berstenden Schneckenhäuser gefiel mir. Aber ich musste auf eine andere Gelegenheit warten. Plötzlich überkam mich der Schlaf, der sich

in jener Nacht nicht hatte einstellen wollen. Ich fühlte mich erschöpft, kraftlos. Es erschien mir keine schlechte Idee zu sein, draußen an der frischen Luft zu übernachten. Die Temperatur war herrlich, und wenn ich daran dachte, wie ich mich die Treppen hochquälen müsste, widerstrebte mir die Vorstellung, in mein Zimmer zurückzukehren. Ich zog den Morgenmantel aus, legte ihn auf den Boden, damit das Nachthemd keine Flecken bekam, und ließ mich treiben. Als Kind hatte ich oft mit meiner Schwester Claudia im Freien geschlafen. Welch angenehme Erinnerung. Mich dort mitten im Garten hinzulegen, war, als kehrte ich in meine Kindheit zurück, und das tat gut. Der Geruch der Erde und der duftenden und wild wachsenden Pflanzen. Die nenne ich die Verwegenen. Ich kenne sie alle beim Namen: Zitronenverbene, Minze, Löwenzahn, Weihrauch, Rosmarin, Raute ... Wie schön war es dort zwischen all meinen Pflanzen. Ich nickte ein. Um sieben Uhr morgens wurde ich vom Geschrei meiner Tochter geweckt. Als sie mich auf dem Weg zur Arbeit dort liegen sah, dachte sie, ich sei tot.

»Halt den Mund, du scheuchst ja die ganze Nachbarschaft auf! Ich bin nicht tot, ich meditiere«, erklärte ich in einem vergeblichen Versuch, die Sache herunterzuspielen.

»Du meditierst. Im Nachthemd im Garten. Wie lange liegst du schon da?«

»Keine Ahnung.«

Alles erschien mir besser als die Wahrheit. Sie würde nie verstehen, warum ich mich in den Garten gelegt habe.

»Mama, das geht so nicht weiter. Du machst, was du willst. Ich bin bald nur noch ein Häuflein Elend.«

»Dafür hast du aber noch ordentlich was auf den Rippen«, sagte ich und schaute auf die Fettpölsterchen, die ihr Rock kaum kaschieren konnte.

Ich hatte das nicht böse gemeint, aber sie hat es mir sehr übelgenommen und den ganzen Tag kein Wort mehr mit mir gesprochen. So schlimm war es ja auch wieder nicht. Heutzutage sind die Leute bei der kleinsten Bemerkung gleich eingeschnappt. Und, wohlgemerkt, ich habe nicht gelogen. Ich habe nur die Wahrheit gesagt. Aber die Wahrheit ist manchmal schmerzlich. Wie der Biss

dieses Hais aus dem Film. Gütiger Gott, der hatte vielleicht Zähne, aber ich doch nicht.

Sebas

Meine Großmutter ist nicht ganz richtig im Kopf. Es ist kein Wahn, der sie dazu bringen würde, im Supermarkt Amok zu laufen oder das Haus eines Nachbarn anzuzünden. Das hoffe ich jedenfalls, hundertprozentig kann ich das natürlich nicht sagen, denn mit einem Nachbarn steht sie auf Kriegsfuß. Es wäre schlimm, wenn Großmutter so etwas täte. Auch wenn sie dann im Fernsehen und in allen Zeitungen wäre und ich an der Schule damit punkten könnte. Ich gehe in die fünfte Klasse. Der Enkel einer Psychopathin zu sein, verleiht einem einen gewissen Status und vor allem Respekt. Außerdem fahren meine Freunde und ich total auf Skandale ab. Je größer desto besser. Ich habe im Internet gelesen, dass unser Gehirn bei Erregung Adrenalin stöße auslöst. Die Herzfrequenz steigt, die Blutgefäße ziehen sich zusammen, die Bronchien weiten sich und ... BAM! Wir haben freie Bahn, um Sachen zu machen wie schreien, das ist das Aufregendste. Aber ich könnte es nicht ertragen, wenn sie Großmutter verhaften würden. Ich lebe gern mit ihr zusammen, und im Gefängnis sind Kinder nicht erlaubt.

Mama sagt, Großmutter habe schon immer unter einer Art mentaler Fehlanpassung gelitten. Den Begriff gibt es nicht, ich habe schon gegoogelt. Vermutlich hat sie ihn erfunden, um das Ganze ein wenig abzuschwächen. Aber Großmutter wird auf jeden Fall immer seltsamer. Und ich verstehe nicht, was in ihrem Kopf vorgeht, denn ich habe keine Ahnung von Fehlanpassungen. Sie ist nicht einfach eine normale Großmutter und Schluss. Ich habe mich schon an ihre Reaktionen gewöhnt. Das ist auch nicht sonderlich schwer, jetzt, wo wir zu ihr gezogen sind und ich so viel Zeit mit ihr verbringe. Vorher haben wir in Madrid gewohnt, aber durch die Scheidung meiner Eltern haben wir im September Wohnung, Stadt und autonome Region gewechselt. Ein paar tätowierte Männer haben alle meine Sachen in Kisten verpackt. Es war ein komisches Gefühl, mein Zimmer so nackt wie ein Skelett zu sehen, ohne Bücher, ohne die Legosammlung und ohne die auf dem Boden verstreuten Klamotten. Mein Zimmer, das immer mollig warm war, wirkte auf einmal wie ein Gefrierschrank, und das war traurig, weil ich Kälte und den Geruch von Kühlschranks nicht

ausstehen kann. Und auch keine auftauenden Lebensmittel, bis auf Fisch mit Fadenwürmern, denn die Viecher sind ziemlich witzig, sie bewegen sich von einer Seite zur anderen, als würden sie tanzen. Aber das passiert nur, wenn sie weniger als zwölf Stunden im Gefrierschrank sind. Danach kratzen sie ab. Einmal habe ich Fadenwürmer in einer Seezunge entdeckt. Sie waren wie eine winzige Gemeinde, die eine Eiszeit überlebt hat. Die Widerstandskraft fand ich beachtlich. Sie wollten nur eins: leben, man muss nicht besonders schlau sein, um das zu bemerken. Aber ihr Schicksal war grausam. Eine Mülltüte ist kein anständiges Grab, und dort sind sie gelandet zwischen allen möglichen Abfällen, die ihrer nicht würdig waren. Ich habe versucht, es meiner Mutter zu erklären, aber sie hat meinen Argumenten keinerlei Beachtung geschenkt.

Mama sagt, wir können uns glücklich schätzen, dass wir hier leben dürfen. Den Satz wiederholt sie andauernd. Sie glaubt felsenfest, dass viele Leute für ein so großes Haus mit so viel Land fernab vom Lärm und Verkehr Madrids töten würden. Ich glaube, sie sagt sich das ständig, um sich selbst davon zu überzeugen, dass der Ortswechsel sein Gutes hat. Aber dann höre ich sie weinen, und ich weiß nicht mehr, was echt ist, ihre Worte oder ihre Tränen. Sie schläft im Zimmer neben mir, und ihre Stimme dringt durch die Ritzen in der Wand zu mir. Sie gräbt sich in mein Haar und windet sich um meinen Hals. Ihre Stimme lässt meine Probleme anwachsen. Wenn sie weint, ist ihre Stimme, als würde man in Mathe durchfallen. Ich bin noch nie in Mathe durchgefallen, aber ich habe es bei anderen Kindern beobachtet, und ich erkenne den Effekt wieder. Um mich von all dem abzuschotten, das mich traurig macht, setze ich meine Kopfhörer auf und höre Musik bei voller Lautstärke. Kein Kind mag es, wenn die Mutter weint. Und schon gar nicht so oft. Wie oft weint ein erwachsener Mensch pro Woche? Ich hätte da gerne einen Wert, damit ich eine Grafik erstellen kann, wie die bei den Analysen im Fernsehen. Ich möchte gerne wissen, ob ich mir Sorgen machen muss oder ob man das noch als normal betrachten kann. Könnte sie mit ihren monatlich vergossenen Tränen eine Flasche von dreiunddreißig Zentilitern füllen? Gibt es für dieses Problem einen Spezialisten? Ich frage mich, ob Papa auch weint und wenn ja, wie oft. Ich muss ihn mal fragen. Ich spreche jeden Tag mit ihm per Videoanruf. Es nicht dasselbe wie zusammenleben. Es lässt sich nicht mal im Entferntesten damit vergleichen,

aber ich kann wenigstens sein Gesicht sehen und ihm Sachen aus der Schule und von zu Hause erzählen, und das ist gut. Ich weiß nicht, ob es ihm gefallen würde, wenn ich ihn nach seinen Tränen frage. Über manche Dinge reden die Erwachsenen nicht gerne. Sie glauben, wir merken das nicht, aber das ist ein Irrtum.

An der neuen Schule habe ich zwei Freunde: David und Noa. David hat eine ziemlich beeindruckende Comicsammlung von Superhelden und wiegt siebenundsiebzig Kilo. Er leidet an kindlicher Fettleibigkeit, und alle nennen ihn nur den Dicken. Ich nenne ihn einfach David oder höchstens mal Guerrero, denn sein Nachname lautet Guerra. Der Arzt hat ihn auf Diät gesetzt. Er ist seit elf Tagen und fünf Stunden dabei, und das ist für ein Kind die Hölle. Ich habe ihm versprochen, dass ich morgen Schokolade in den Rucksack packen werde, falls er wieder eine Fressattacke bekommt. Bei Noa weiß ich nicht, wieviel sie wiegt, auf jeden Fall wenig. Sie ist eines der dünnsten Mädchen der Klasse. Und eines der schlauesten. Sie hat alle Flächen des Zauberwürfels in sechzig Sekunden in Position gebracht. Der Zauberwürfel ist eine Art 3D-Puzzle. Er dient dazu, einen Teil des Gehirns zu aktivieren, der bei der Mehrheit der Menschen schläft, ohne dass sie es wüssten, dass er überhaupt existiert. Noa sagt, die Fähigkeit den Würfel so schnell in Grundstellung zu bringen, bringt sie nicht weiter, aber es macht ihr Spaß. Doch jeder weiß, dass ihr Verstand sie später in ein Labor, in die Hände der Wissenschaft führen wird. Ich hoffe, dass ich dabei bin, wenn es so weit ist, und bei dem Dokumentarfilm über ihr Leben auch eine Rolle spiele. Auch meine Großmutter Luz hätte einen Dokumentarfilm verdient. Von allen komischen Sachen, die sie macht, stört mich am meisten das innige Verhältnis zu ihrem Hammer. Sie trägt ihn immer bei sich. Vor zwei Wochen hat sich etwas Krasses ereignet. Ich habe mit meinen Freunden darüber gesprochen, und Guerrero hat dazu seine eigene Theorie:

»Das war am Abend des Gewitters, ihr erinnert euch bestimmt.«

»Natürlich erinnern wir uns. Wir sind zehn Jahre alt, wir erinnern uns an alles«, sagte Noa. »Wusstet ihr, dass ein Gewitter mehr Energie haben kann als eine Atombombe?«

»Das ist unmöglich«, widersprach David, den Mund voller Edamamebohnen, grünen nach nichts schmeckenden Kugeln, die ihm sein Ernährungsberater für den Fall empfohlen hat, dass er sich nicht mehr beherrschen kann. Was quasi immer der Fall ist.

»Eine einzige Entladung kann dreißig Millionen Volt und hunderttausend Ampere erreichen.« Noa schien zu wissen, wovon sie redete. »Und ein Blitz kann bis zu fünf Mal heißer sein als die Oberfläche der Sonne. Wenn ein Mensch vom Blitz getroffen wird und Metall bei sich hat, schmilzt es wie Käse.«

David schüttete den Rest der Edamame aus der Tüte in den Mund. Es war sonnenklar, dass er Zeit gewinnen wollte. Er suchte nach einem Argument, mit dem er die Informationen auseinandernehmen konnte, die ebenso stimmen wie falsch sein konnten. Obwohl, wie wir Noa kannten, bestand kein Zweifel daran, dass sie stimmten.

»Ich fahre dann mal mit dem Wesentlichen fort, das können wir später noch analysieren«, würgte ich die Debatte ab. »Wir waren bei dem Gewitterabend. Konzentriert euch. Es blitzte und donnerte ohrenbetäubend. An Schlaf war nicht zu denken, und ich stellte mich ans Fenster, um mit der Polaroid-Kamera, die mir meine Eltern vor der Scheidung zum Geburtstag geschenkt hatten, ein tolles Foto vom Himmel zu schießen. Und auf einmal sah ich jemanden Richtung Garten laufen. Es war meine Großmutter. Im Nachthemd, in Pantoffeln und mit dem Hammer in der Hand, während die Blitze über ihrem Kopf explodierten.

»Deine Großmutter ist Thor«, bemerkte David.

Noa und ich sahen ihn wortlos an und warteten auf eine Erklärung.

»Hammer, Blitze und Donner. Das ist doch eindeutig.«

»Du meinst Thora«, wollte ich ihn korrigieren.

»Nix Thora, Thor«, erwiderte er beharrlich. »Thor ist derjenige, der den Hammer trägt. Der *Mjölnir* entscheidet, wer seiner würdig ist. Das kann ein Mann oder ein Frosch sein, ein Außerirdischer oder eben deine Großmutter.«

»Ein Außerirdischer?«, fragte ich.

»Klar. Beta Ray Bill. Uff, ihr habt ja wohl gar keine Ahnung.«

»David, bist du dir da sicher?«, fragte Noa.

»So sicher wie du mit deinem Blitz, der aus Metall Schmelzkäse macht.«

»Ist ja schon gut. Wir haben's kapiert. Was hat deine Großmutter an dem Abend mit dem Hammer gemacht, Sebas?«

»Keine Ahnung. Sie hat sich mit dem *Mjölnir* auf der Brust auf den Boden gelegt und ist im Gewitter dort liegen geblieben.«

»Hast du mal versucht, den Hammer an dich zu nehmen?«, wollte David wissen.

»Das ist unmöglich. Sie legt ihn nie weg, nicht mal, wenn sie schläft.«

»Selbst wenn du es versuchst, wirst du ihn nicht einen Viertelmillimeter bewegen können. Schaut mich nicht so an, lest die Comics, schaut euch die Filme an, informiert euch, Leute!«

Ich war baff. Was für eine Offenbarung. Wenn meine Großmutter Thor ist, bin ich der Enkel einer ziemlich mächtigen Göttin, und das bringt eine große Verantwortung mit sich. Ich habe seitdem immer ein Auge auf sie. Ich glaube mit jeder Faser meines Körpers an Guerreros Theorie, das ist die einzige Erklärung, warum Großmutter Luz so besessen von dem Hammer ist. Ich hätte gerne mehr Beweise. Ich muss sie mir beschaffen.